
Ehe, Alltag, Politik

**Studien zu Frauengeschichte
und Geschlechterverhältnissen
von der frühen Neuzeit bis zur Gegenwart**

**Herausgegeben von
Katharina Middell**



Leipziger Universitätsverlag 1993

©Leipziger Universitätsverlag GmbH 1993

COMPARATIV

Leipziger Beiträge zur Universalgeschichte und vergleichenden Gesellschafts-
forschung

Heft 5 (1993)

Ehe, Alltag, Politik. Studien zu Frauengeschichte und Geschlechterverhältnissen
von der frühen Neuzeit bis zur Gegenwart

Herausgegeben von Katharina Middell

ISSN 0940 – 3566

ISBN 3-929031-38-8

Inhalt	Seite
Editorial	8
Aufsätze	
<i>Heide Wunder, Barbara Hoffmann, Helga Zöttlein</i>	
Ehepaare, Eheverläufe und Lebenslauf in Leipzig 1580–1730. Bericht über ein Forschungsprojekt	13
<i>Verena Pawlowsky</i>	
Ledige Mütter als „geburtshilfliches Material“	33
<i>Bärbel Kuhn</i>	
„Das Loos der unverheiratheten Mädchen“. Die „Singlefrage“ in der bürgerlichen Gesellschaft des 19. Jahrhunderts	53
<i>Françoise Picq</i>	
Die Frauenbewegung nach 1968	77
<i>Christiane Lemke</i>	
Sozialpolitik als Geschlechterpolitik: Über Ursprünge und Entwicklungen des amerikanischen Wohlfahrtsstaates	88
<i>Dorothee Wierling</i>	
Die Töchter der Weimarer Republik in der SBZ/DDR. Weibliche Jugend zwischen Aufbau und Aufstieg	100
Forum	
Probleme der Geschichtsschreibung in der ehemaligen Sowjetunion. Ein Gespräch mit <i>V. P. Smirnov</i>	109
<i>Jean-Yves Guiomar</i>	
Vaterland – Nation – Staat	118

Mitteilungen und Berichte

- Les relations économiques franco-allemandes au XXème siècle (*Werner Scholz*) 130
- „Association Marc Bloch“ in Frankreich gegründet (*Matthias Middell*) 133
- Eine neue Zeitschrift für Welt- und Globalgeschichte: *Journal of World History* (*Manfred Kossok/Heiko Rohnstein*) 134
- Zehn Jahre „Geschichtswerkstatt“ (*Volker Ilgen*) 136

Buchbesprechungen

- Peter Pawelka, *Der Vordere Orient und die Internationale Politik*, Stuttgart/Berlin/Köln 1993; Horst Grienig/Arnd Hopfmann (Hrsg.), *Nachkriegsordnung oder Chaos? Sozioökonomische und soziokulturelle Entwicklungstrends in Nah- und Mittelost*, Hamburg 1993; John R. McArthur, *Die Schlacht der Lügen. Wie die USA den Golfkrieg verkauften*, München 1993; Arnold Hottinger, *Islamischer Fundamentalismus*, Zürich 1993; Joel Gordon, *Nasser's Blessed Movement. Egypt's Free Officers and the July Revolution*, New York/Oxford 1992 (*Rolf Müller-Syring*) 143
- Werena Rosenke/Thomas Siepelmeyer (Hrsg.), *Afrika – der vergessene Kontinent? Zwischen selektiver Weltmarktintegration und ökologischen Katastrophen*, Münster 1992 (*Ulrich van der Heyden*) 156
- *Weltgeschichte in Schlaglichtern*, hrsg. von Meyers Lexikonredaktion in Zusammenarbeit mit H. Müller u.a., Mannheim/Leipzig/Wien/Zürich 1992 (*Editha Kroß*) 158
- Wolfgang Behringer (Hrsg.), *Hexen und Hexenprozesse in Deutschland*, München 1993 (*Ludwig Rommel*) 159
- María Rosa Saurín de la Iglesia, *Manuel Pardo de Andrade y la crisis de la Ilustración (1760-1832)*, La Coruña 1991 (*Alberto Gil Novales*) 163

•	Brigitte Meier, Neuruppin 1700 bis 1830. Sozialgeschichte einer kurmärkischen Handwerker- und Garnisonsstadt, Berlin 1993 (<i>Stefan Militzer</i>)	168
•	Franz Dumont, Die Mainzer Republik von 1792/93, Alzey 1993 (<i>Matthias Middell</i>)	171
•	Volksunruhen in Württemberg 1789-1801, Stuttgart-Bad Cannstatt 1991 (<i>Matthias Middell</i>)	173
•	Michael Burns, Dreyfus. A Family Affair. From the French Revolution to the Holocaust, New York 1991 (<i>Eckhardt Fuchs/Günther Fuchs</i>)	175
•	Horst Möller, Gérard Raullet, Andreas Wirsching (Hrsg.), Gefährdete Mitte? Mittelschichten und politische Kultur zwischen den Weltkriegen: Italien, Frankreich und Deutschland, Sigmaringen 1993 (<i>Thomas Höpel</i>)	177
•	Grenzfälle. Über neuen und alten Nationalismus, hrsg. von Michael Jeismann und Henning Ritten, Leipzig 1993 (<i>Matthias Middell</i>)	180
•	Woodruff D. Smith, Politics and the Sciences of Culture in Germany, 1840-1920, New York-Oxford 1991 (<i>Eckhardt Fuchs</i>)	181
•	Geschichte und Psychologie – Annäherungsversuche. Hrsg. Bedrich Loewenstein, Pfaffenweiler 1992 (<i>Gerald Diesener</i>)	184
•	Günter Dux, Die Spur der Macht im Verhältnis der Geschlechter. Über den Ursprung der Ungleichheit zwischen Mann und Frau, Frankfurt/M. 1992 (<i>Sylke Nissen</i>)	187
•	Petra Frerichs/Margareta Steinrücke (Hrsg.), Soziale Ungleichheit und Geschlechterverhältnisse, Opladen 1993 (<i>André Debüser</i>)	190
	Verzeichnis der Autorinnen und Autoren	193

Editorial

Frauengeschichte und die Geschichte der Geschlechterbeziehungen gehören zu jenen Bereichen, in denen Konzeptualisierung forderndes Wissen in den letzten Jahren am deutlichsten zugenommen hat. Die Einsicht, daß Geschlechterbeziehungen in allen anderen – sozialen, wirtschaftlichen, kulturellen – Beziehungen der Menschen wirksam sind und diese mit bestimmen, ist der Geschichtswissenschaft freilich erst von der Frauenbewegung und der historischen Frauenforschung der letzten zwei Jahrzehnte ins kollektive Fachbewußtsein gedrängt worden. Tradierte Interpretationsmuster erweisen sich jedoch in erheblichem Maß als resistent gegen die Herausforderung neuen Materials, das andere Dimensionen sozialer Beziehungen aufschließt. Dies verdrängt auch ein vergleichender Blick auf die Situation der Frauen- und Geschlechterforschung in Ost und West. In Nordamerika und Westeuropa vollzog sich unter dem Druck engagierter Forscherinnen eine langsame Verschiebung innerhalb der Interessen von Sozialgeschichte zu größerer Aufmerksamkeit für Weiblichkeit und das Handeln von Frauen – ein fast ethnologisches Interesse für ein lange Zeit vernachlässigtes Terrain in der eigenen Gesellschaft, und schließlich auch zur Wahrnehmung der Verflechtungen dieser Sphäre mit männlich dominierter Geschichte als Geschichte der Geschlechterbeziehungen. Nicht zufällig gibt es eine Parallele zum Trend, Alltags- und Erfahrungsgeschichte, oftmals in mikrohistorischen Untersuchungen, sowohl gegenüber den politischen Haupt- und Staatsaktionen als auch den gesellschaftsgeschichtlichen Syntheseentwürfen den Vorzug zu geben.

Im Osten blieb dagegen das Erklärungsschema nach klassengeschichtlichen Kriterien so dominant, daß Frauengeschichte, wo sie betrieben wurde, in strenger Abhängigkeit von diesem Paradigma verblieb. Das Unvermögen etwa der DDR-Geschichtswissenschaft, eine befriedigende theoretische Lösung für ihre Umgangsschwierigkeiten mit den Frauen in der Geschichte zu finden, die sich nicht in das Klassenschema einordnen lassen, führte schlicht zur Absenz der Problematik im Geschichtsbewußtsein. Der Zusammenhang mit der Tatsache, daß es kaum eine ausgeprägte feministische Bewegung gegeben hat, vielleicht weil sich viele Frauen ausreichend in einem allgemeingesellschaftlichen Emanzipationsdiskurs aufgehoben fühlten, fällt ins Auge.

Insofern wäre es auch naiv anzunehmen, daß allein der Anschluß an den erreichten Stand der Forschung und der Platzierung im Wissenschaftssystem im Westen, der eben nicht allein auf der wissenschaftlichen Durchsetzungsfähigkeit eines neu ausdifferenzierten Spezialgebietes, sondern auf der engen

Verbindung mit dem feministischen Engagement beruht, einen befriedigenden Zustand der Geschlechterforschung im Osten bringen würde. Es geht, wie in vielen Bereichen nicht um ‚nachholende Revolution‘ schlechthin, weil auch dort, wo Anpassung dominiert, – so paradox es klingen mag – die Suche nach eigenen, originären Wegen unverzichtbar, Anpassung ein aktiver Prozeß ist.

„Geschlechtergeschichte“ als theoretische und methodologische Perspektive kann Frauentgeschichte im engeren Sinne als Gegenstand historischen Forschens nicht ersetzen. Zudem erhebt sich im Gefolge der Sensibilisierung für das Geschlechterverhältnis in der Geschichte seit einiger Zeit auch die Forderung nach einer adäquaten „Männergeschichte“, dies bisher im eigentlichen Sinne auch nicht gibt. Die Geschichte der sozialen und kulturellen Konstruktion der aufeinander bezogenen Kategorien männlich und weiblich, auf der Ebene der Diskurse ebenso wie in der sozialen Praxis, muß den Blick, die Fragestellungen, wohl auch die Wissenschaftssprache verändern. Nicht zuletzt zeigt das Großprojekt der „Histoire des Femmes en Occident“ von Georges Duby und Michelle Perrot, daß auch die historische Periodisierung unter dem Vorzeichen der Geschlechtergeschichte neu zu durchdenken ist. Doch allein schon die Notwendigkeit der empirischen Spurensuche, der Rekonstruktion von Frauenleben und Frauenerfahrung in der Vergangenheit besteht nach wie vor, denn unser heutiges Wissen, unser Geschichtsbild ist keineswegs bereits differenziert genug, sozusagen „gleichgestellt“. Die Erinnerung der Vergangenheit verläuft stets in Grenzen, die immer noch erweiterbar sind.

Die gegenwärtige Forschungsentwicklung scheint diesem Bedürfnis denn auch Rechnung zu tragen: eine massive Hinwendung zur konkreten, empirischen Erkundung ist im Gange, immer mehr Aufsätze und Monographien fördern neues Material über bisher unbeachtete Probleme zutage. Spezialisierte wissenschaftliche Zeitschriften und thematische Reihen in verschiedenen Verlags-häusern legen Zeugnis davon ab. Die Strategie dieser Forschungs- und Publikationsvorhaben scheint darauf hinauszulaufen, alte Paradigmen unter der Last der Empirie zusammenbrechen zu lassen. Die theoretische Arbeit beim Aufbau neuer, komplexerer Deutungsmuster und auch der Vergleich, der ein Instrument auf dem Weg zu umfassenderen Erklärungsansätzen sein kann, bleiben demgegenüber im Rückstand.

Dieses Heft präsentiert eine Auswahl von Beiträgen, die angesichts der beinahe unübersichtlichen Forschungsvielfalt nur Ausschnitte zeigen. Weder systematisches Vorgehen noch zusammenfassende Bestandsaufnahmen, deren Zeit erst kommen wird, können hier geleistet werden. Dafür soll durch

empirisch fundierte Studien die chronologische Spanne zwischen früher Neuzeit und neuester Geschichte vertreten sein und überdies nicht allein historische Sichtweise expiziert werden. So scheint uns Annäherung an die umfanglicheren Probleme der Integration von allgemeiner Geschichte unter Einschluß der Ebene von Geschlechtergeschichte auf durchaus verschiedenen Wegen möglich zu werden.

Heide Wunder, Barbara Hoffmann und Helga Zöttlein gehen anhand eines Leipziger Lebenslaufes vom 16. bis zum 18. Jh. der Beziehung zwischen Lebensgeschichte, Ehegeschichte und (allgemeiner) Geschichte nach. Sie untersuchen die Ehe als die vorherrschende Form der institutionalisierten Geschlechterbeziehungen in der frühen Neuzeit, konkrete Eheverläufe als Ansatzpunkte für das Sichtbar machen längerfristigen Wandels zur „bürgerlichen“ Ehe und Familie. Dabei demonstrieren sie die Fruchtbarkeit von Leichenpredigten als Quelle für die Rekonstruktion der unterschiedlichen Bedeutung und Wahrnehmung der Ehe für bzw. durch Männer und Frauen. Eine Kombination verschiedener methodischer Verfahren erlaubt überdies die Informationsgewinnung über weibliche Lebensverläufe aus auf den ersten Blick scheinbar stillschweigenden Quellen. Der hier beispielhaft vorgestellte Leipziger Generationen- und Familienverband läßt die Erkenntnismöglichkeiten des gesamten Forschungsprojektes für die frühneuzeitliche Frauen- und Geschlechtergeschichte erahnen.

Quantitativ ungleich besser bestellt ist es um die Erforschung des 19. Jh., das mit Industrialisierung und Frauenerwerbsarbeit, wachsender sozialer Polarisierung und den Anfängen des Sozialstaates die Lebensbedingungen der Frauen einschneidend veränderte und die gesellschaftlichen Normen über das Verhältnis der Geschlechter scharf fixierte. Am Schnittpunkt von Geschlechtergeschichte und sozialhistorisch fundierter Medizingeschichte entfaltet sich die Geschichte der Geburtshilfe. Verena Pawlowsky untersucht anhand des Wiener Gebärhause im 19. Jh., wie sich mittellose (zumeist ledige) Schwangere dem geburtshilflichen Unterricht zur Verfügung stellen mußten, was als eine angemessene Gegenleistung für die kostenlose Geburt und die Aufnahme des Kindes in die Findelanstalt angesehen wurde. Fortschritte in der medizinischen Forschung wie etwa die Entdeckung der Ursachen des Kindbettfiebers (zuvor freilich gerade die massive Zunahme dieser Krankheit) und die Senkung der Wöchnerinnensterblichkeit war mit der Wiener Gebäranstalt verbunden. Die staatlich protegierte Verbindung von Gebäranstalt und Findelhaus sicherte einen wachsenden Zustrom an „Material“ für die Ausbildung der Hebammen und der männlichen Geburtshelfer, die hier allmählich die traditionell weibliche Domäne von Geburt und Geburtsbetreuung zu kontrollieren begannen und die Hebammen verdrängten. Der anfangs

„äquivalente“ Tausch – Entbindungsstätte und Kindesversorgung vs. öffentliches Studienobjekt – änderte im Verlaufe der 120jährigen Existenz des Gebäudes seinen Ruf und wurde gegen Ende des 19. Jh. nurmehr als Belastung des Staates angesehen, da keine entsprechende Gegenleistung seitens der Frauen zugrundelag.

Bärbel Kuhn widmet sich der „Frauenfrage“ des 19. Jh.: das Institut Ehe wird hier mit Blick auf die Ehelosen thematisiert, die unverheirateten Frauen. Sie waren in dieser Zeit keineswegs ein völlig neues Phänomen, wurden allerdings in der bürgerlichen Welt als von der Norm Abweichende zum Sonderfall, zum sozialen Problem stilisiert, weil sie als Bedrohung des Familienideals und damit eines stabilisierenden und staatstragenden Elements wahrgenommen wurden: jenseits von Ehe und Familie sah die bürgerliche Vision der Geschlechterbeziehungen für Frauen aus bürgerlichem Hause keinerlei sinnvollen Platz vor. Bärbel Kuhn untersucht zugleich, wie ledige Frauen mit dieser Ideologie und Rollenzuschreibung lebten und diese – etwa durch selbstgewählte Ehelosigkeit – auch beeinflussten.

Die Neue Frauenbewegung rebellierte noch mitten im 20. Jh. gegen das eingefahrene Ehe- und Familienmodell. Françoise Picq widmet sich in vergleichender Perspektive der Entwicklung dieser kämpferischen Bewegung in den USA und Westeuropa nach dem Schlüsseljahr 1968. Zunächst untersucht sie die feminine Beteiligung an den Bewegungen des Jahres 1968 selbst und erörtert die gesellschaftlichen Ursachen und die konkreten Bedingungen in den einzelnen Ländern, die unabhängig von nationalen Unterschieden im Gefolge von 1968 politisch organisierte feministische Bewegungen hervorbrachten. Deren gemeinsame Forderungen, ähnliche, allerdings an nationale Spezifika anknüpfende Organisationsformen, neuartige politische Methoden werden vorgeführt. Françoise Picq erörtert das Verhältnis von Feminismus und Marxismus, auf den die feministischen Theorien zunächst aufbauten, und benennt die Ursachen für beider theoretische Auseinanderentwicklung, die auf die Ein- und Unterordnung der Frauen in die Klassenkampfthese zurückgehen, sowie die weitere Differenzierung und Polarisierung innerhalb der feministischen Bewegung. Schließlich schlagen sich die Aktivitäten der neuen Frauenbewegung in den siebziger Jahren in unterschiedlich weitgehenden Gesetzen und in der Entstehung neuer Institutionen nieder. Der Rückgang, der alle von der Frauenbewegung erfaßten Länder nach den dynamischen siebziger Jahren gleichermaßen traf, war in den Vereinigten Staaten unter der Präsidentschaft Ronald Reagans am deutlichsten spürbar. Bei der jüngsten Wahl Bill Clintons hatte denn auch die amerikanische „Frauenlobby“ keinen unwesentlichen Anteil.

Dies ist der Ausgangspunkt für Christiane Lemkes Studie über die Entstehung des amerikanischen Wohlfahrtsstaates, der in Gestalt des Familienurlaubsgesetzes aus europäischer Sicht erst relativ spät, nämlich zu Beginn der Amtszeit Clintons 1993, eine zentrale sozialpolitische Frage auf Bundesebene regelte. Christiane Lemke beschreibt aus politikwissenschaftlicher Sicht den Anteil von Frauen und Frauengruppen an der Herausbildung der amerikanischen Sozialpolitik am Ende des 19. Jh. und zeigt, wie sisterhood unabhängig und jenseits von sozialer Herkunft und Klassenlage der Frauen ein gemeinsames Bewußtsein in gesellschaftlichen Konflikten hervorbrachte. Die Geschlechterdifferenz wirkte von Anfang an als Organisationsgrundlage der Sozialpolitik: die Untersuchung des „zweigleisigen“ Wohlfahrtsstaates, der verantwortlich ist für die Feminisierung der Armut im heutigen Nordamerika, macht exemplarisch sichtbar, wie sich Geschlecht und Politik gegenseitig konstituieren.

Dorothee Wierling fragt in ihrer auf ein umfangreicheres oral-history-Projekt gegründeten Untersuchung der Generation von Frauen, die in der zweiten Hälfte der zwanziger Jahre geboren und während der Nachkriegszeit eine entscheidende Phase der Des- und Neuorientierung durchmachten, nach der Art und Weise und den Bedingungen der Verarbeitung ihrer lebensgeschichtlichen Erfahrungen der Weimarer Republik und des Nationalsozialismus in der Aufbauzeit der DDR.

Trotz der neuen theoretischen Einsichten der Geschlechterforschung und bisweilen entgegen allen programmatischen Forderungen hinkt die Alltagspraxis der Historikerzunft den auf breiter Linie notwendigen Veränderungen der Denk- und Arbeitsweisen hinterher. Die Neigung, nicht-sozialökonomische Unterscheidungslinien, wie sie Geschlecht, Rasse, Ethnie oder Konfession bilden, zu berücksichtigen, scheint auf dem Wege von mikrohistorischer zu makrogeschichtlichen Erklärungsversuchen abzunehmen. Dies ist zweifellos einer der Gründe für die zurückgehende Attraktivität universalgeschichtlicher Theorien. Ein Neuansatz kann schon im Stadium seiner Konzeptualisierung nicht darüber hinweg gehen, daß „die eine Welt“ zur Hälfte von Frauen besiedelt ist.

Leipzig, im November 1993

Katharina Middell